

**Zitiervorschlag:** Anonymus (Hrsg.): "VI.", in: *Leipziger Spectateur*, Vol.3\006 (1723), S. 145-152, ediert in: Ertler, Klaus-Dieter / Doms, Misia Sophia / Hahne, Nina (Hrsg.): Die "Spectators" im internationalen Kontext. Digitale Edition, Graz 2011-2019, [hdl.handle.net/11471/513.20.2551](https://hdl.handle.net/11471/513.20.2551)

## VI.

*Prorsus admirabile videtur, hoc Scythis naturam dare, quod Græci longa Sapientum doctrina, præceptisque Philosophorum consequi nequeunt, cultosque mores inculcæ barbariæ collatione superari. Tanto plus in illis proficit vitiorum ignoratio, quam in his cognitio virtutis.*

Justin. L. 2. C. 2.

*Jst das nicht wunders-würdig, daß die Scythen etwas von Natur an sich haben, welches die Griechen bey aller ihrer Philosophie und Bemühung in der Moral nicht erlangen können? Und daß eine solche polite Nation in guten Sitten von denen Barbarn übertroffen werde? Gewiß es muß denen Scythen mehr nutzen, daß sie die Laster nicht wissen, als denen Griechen, daß sie die Tugend kennen.*

WJr haben verwichene Messe an besonderen Merckwürdigkeiten nichts ausnehmendes und wunders-würdiges gehabt, ausser den so genannten starcken Mann und zwey Americanische Printzen. Die Wunder, welche der starcke Mann thut, sind so beschaffen, daß ein jedweder, welcher ihm einen Menschen vorstellet, der so viel Stärcke als drey andere hat, und dabey seine Sachen ein bißgen mit Manier zu machen weiß, selbige auch aus blosser Erzählung anderer ihm als möglich einbilden, und seine *Curiosität* vergnügen kan ohne ihn zu sehen. Allein die Americanische Printzen, sind wegen ihrer Herkunfft, wegen ihrer Leibes- und Gemüts-Beschaffenheit, wegen ihres Führers und Dollmetschers, gewißlich sehens-würdig. Sie sind aus dem Nordlichen America, und würckliche Printzen aus vornehmen Americanischen Geschlechte, dann gemeiner Leute Kinder sind nicht mit so vielen besondern Figuren bezeichnet. Es kan seyn, daß sie ihr Vater-Land ohnweit der Englischen Provintz Carolinien und dem *Mississippi* haben. Der älteste ist 27. Jahr alt ohngefehr, und heist Sauase Oke Charinga, *pretendiret* anbey von dem alten Königl. Stamm der Könige in Neu Mexico seinen Ursprung zu haben. Der andere gehet diesen mit Verwandschafft und sonst nichts an, als daß er fast um eben den Strich von America sein Vaterland hat, ist 23. Jahr alt, und heist Tusskee Stanagee. Beyde haben das Unglück gehabt, daß sie von ihren Feinden gefangen worden im Kriege, und diese hätten nach Landes-Gebrauch wohl das Recht gehabt, sie umzubringen, sie haben aber lieber einem Englischen Capitain als dem Tode, ihr geraubtes Gut überantworten wollen. Ihre Lebens Art, als sie noch frey gewesen, ist ziemlich nach der Beschaffenheit dererjenigen Zeiten eingerichtet gewesen, welche gleich nach dem Stande der Unschuld gefolget. Sie haben zwar an keine Gottheit sonderlich gedacht, doch sind sie nackend gegangen, und nur mit einem Schurtz um die Lenden bedeckt gewesen, haben sich niedergeleget zu schlaffen, wann sie müde gewesen, getruncken und gegessen wann ihnen gedurstet oder gehungert, und sie was gehabt haben, und ihre Nahrung auf der Jagd der wilden Thiere, und in der Erde an Kräutern und Wurtzeln gesucht. Ihre Leiber sind mit allerhand sehr *accurat* gezeichneten Figuren bezeichnet, und im übrigen von einer netten *Taille* und *Proportion*. Der ältere ist etwas länger als der jüngere, und hat eine vollkommeneren Manns-Länge. Die Figuren an ihrem Leibe sind sehr artig zu sehen, ich glaube zwar nicht, daß dieselben Figuren *Hieroglyphische* Figuren vorstellen und Indianische *Caracteres*, wie der davon gedruckte Zettul meldet, doch sind die Figuren sehens-werth, sie sind in der zarten Jugend ohngefehr im 7. oder 8ten Jahre von ihren Eltern also gezeichnet worden. Diese haben erstlich die Figuren nach ihrer Phantasie abgezeichnet, hernach mit denen Klauen junger Vögel die abgezeichneten Plätze blutrünstig gemacht, ferner in diese blutende Zeichnung den Safft einer Americanischen Wurtzel getröpffet oder Ruß hinein gestreuet, daraus mit der Zeit blauliche Figuren entstanden, welche auf einem beynahe *Caffé*-farbenen Leibe nicht übel stehen. Die Figuren gehen von dem Halse bis an die Hände und in die Knie-Kehlen über den gantzen Leib. Der älteste hat im Gesichte auch auf einer Seite eine Schlange, auf der andern einen Mond

gezeichnet, auf den Brüsten hat er zwey Sonnen, davon die Wartze der Mittel-Punct ist. Auf dem Leibe hat er ein Creutz, daraus nach einer sehr *accuraten* Zeichnung unterschiedliche Liniamenten und Figuren entspringen, die aber von keiner *hieroglyphischen* Kunst, sondern nur von der *Phantasie* des Zeichners *dependiren*. Gleichwie diejenigen Figuren, welche der jüngste an seinem Leibe hat. Die Figuren sind etwas erhaben über die andere Haut, wie man ohngefähr eine gestäubte Tapezerey sehen möchte. Sie tragen solche Röcke und Hembden, die sie gleich ganz öffnen können, wenn jemand sie zu sehen verlangt, wiewohl sie sich auch zuweilen völlig entkleiden. Allezeit aber sind sie betrübt, wenn sie sich zeigen und entblößen sollen, und der ältere schämet sich, daß er solche Figuren im Gesichte habe. Ihre *Physiognomie* ist nicht die beste, und zeuget von ihrer wilden Ankunfft, wie nicht weniger ihre kohlschwarte und harte Haare auf dem Haupte. Dennoch scheinen sie viel Großmuth und Ehrlichkeit zu haben, und man sagt, sie wüsten nicht was Falschheit und Lügen wäre, wider welche Dinge man hier zu Lande die gantze *Moral* und *Philosophie*, auch wohl *Theologie* und *Conversation* aufbietet, und doch ihrer nicht loß werden kan. Wannhero ich mich billig der Worte des *Justini* erinnere, welche ich oben angeführet, ingleichen dessen, was *Thomasius* in der Einleitung zur Sitten-Lehre, p. 147. gesagt: „Die Barbarischen Völcker haben überhaupt viel *raisonnabler* gelebet, als die so genannten *Gentes moratiores*. Und was *Reimmann* in der *Historia Literaria* der Teutschen anführet, *Tom. II. p. 22.* daß es durch die vielfältige Einstimmung der Exempel fast zu einer allgemeinen Regel worden, daß sich bey denen so genannten *Nationibus Barbaris* mehr Wahrheiten antreffen lassen, als bey denen *Gentibus politionibus*, die sich mit ihrer Weißheit nicht anders, als weyland die Pharisäer mit ihrer Gerechtigkeit zu brüsten pflegen.“ Diese Printzen wollen ferner gerne Christen werden. Der jüngste vertreibt seine Zeit mit Zeichnen und mahlen, und ohngeachtet er nur seine Muttersprache und dabey einige andere Americanische Sprachen, und etwas Englisch kan, wie sein *Compagnon*, so zeichnet er doch die Lateinischen Buchstaben über die Städte, welche er gezeichnet und mit Farben *illuminiret*, daß es nicht sauberer seyn kan. Beyde führen sich in Gesellschaft gar wohl auf, lassen sich alles, wenn sie *tractiret* werden, wohl schmecken, rauchen gerne Taback, trincken gerne Wein, schlaffen gerne in weichen Betten, ohngeachtet sie nicht dabey auferzogen. Sonderlich gefällt es ihnen hier zu Lande, vornehmlich in Dreßden wohl. Sie können auf Reisen gut wandern, die Wege wohl finden, wenn sie ihnen schon unbekannt, auch die Gassen einer Stadt augenblicklich kennen lernen, und verlieren sich nicht leicht. Der jüngere scheint noch aufgeweckter als der ältere zu seyn, und wenn sie untereinander ihre Sprache reden, so scheint der jüngere fleißig zu schertzen, darüber der ältere Gelegenheit zu lachen bekommt. Ich glaube, daß sie solten fähig seyn, vieles zu lernen und mit der Zeit zu *praestiren*, allein sie müsten von ihrem Führer wegkommen. Selbiger ist ein Englischer Capitain, der sie mit aus America gebracht, nachdem er sie von ihren Feinden loßgekaufft, nachgehends in Engelland gehalten, und nunmehr zur Schau herumführet, auch sie Jhro Majestät in Pohlen, unserm Allernädigsten Herrn, um 1000. Rthl. zu Kauff geboten hat. Woferne er sie gleich anfänglich, ohne jemand zu zeigen, Jhro Majest. zu einem Präsent *offeriret* hätte, würden vielleicht Dieselben solches allernädigst angenommen, und den Capitain mit einem Präsent, das mehr als 1000. Rthl. werth gewesen, nach Dero bekannten Königlichen Großmuth allernädigst begnadiget haben. Nunmehr da der Capitain sie bereits zum *Spectacul* herumgeführt, und so zu reden gemein gemacht hat, weiß ich nicht, ob Jhro Majestät selbige annehmen, und sich von ihm einen Preiß setzen lassen möchten. Es müste dann seyn, daß Jhro Majestät aus Königlichem Mitleiden und Hulde sich zweyer armen Menschen Seelen erbarmen, sie dem Führer abnehmen, in die Christliche Religion aufnehmen, und in ein und andern unterrichten liessen, zumahl den jüngern, welcher gewiß nicht wenig *Capacité* besitzt, da er vor sich ohne Lehrmeister, gar artig zeichnen gelernt. Denn der Führer, nemlich der *Capitain*, wird ihnen solche Wohlthat nicht leicht wiederfahren lassen, damit ihm sein Gewinnst nicht entgehe. Er ist ein gebohrner Engelländer, und es ist seltsam, daß er weder Frantzösisch noch Teutsch kan, und noch vielmehr, daß sein Dolmetscher nicht recht Frantzösisch gelernt, ohngeachtet beyde auf Reisen dazu die beste Gelegenheit gehabt. Ich habe mich über die besondere *Curiosität* der Leute bey Besichtigung dieser Printzen verwundert, da ich sie selbst sehr offte in Gesellschaft anderer gesehen, und zumahl habe ich mich über dererjenigen *Curiosität* verwundert, welche so eigentlich sich nach der Beschaffenheit ihrer Geburts-Glieder erkundiget, darinn meines Bedünckens, *quoad Essentialia*, eine Manns-Person der andern, und eine Weibs-Person der andern durch die gantze Welt gleichet. Viel besser hätte es gelassen, wenn man um die Gemüths-Beschaffenheit derselbigen sich genauer bekümmert, und bey Befindung, daß sie viel Ehrlichkeit gehabt, und nicht lügen gekonnt, sich geschämet, (dann ich glaube nicht, daß unter uns jemand sey, der nicht lügen könne,) aber auch gebessert hätte. Und wenn man unter uns, ich mag wohl sagen in der Teutschen Welt, nicht wird

anfangen die verdammte Heucheley, Lügen und Verstellung zu abandonniren, so wird es uns eine ewige Schande bleiben, daß wilde, Heydnische Americaner etwas von Natur præstiret haben, welches den Schuldigkeiten eines Menschen gemäß ist, und welches wir, als vermeynte polite und polirte Leute, bey aller unserer Moral, Theologie, Philosophie und Geschicklichkeit zu leisten nicht vermögend sind.